

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Gedanken eines Laien über den Dammer Kirchenbau

Oldenburg, [1890]

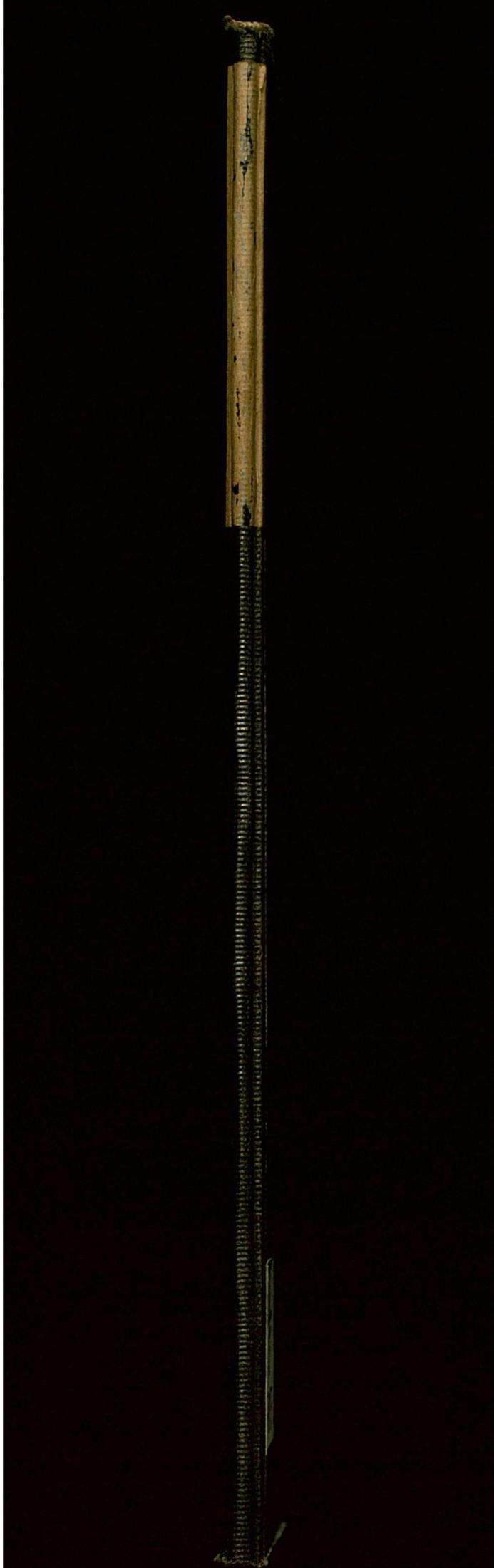
urn:nbn:de:gbv:45:1-6621

Ge

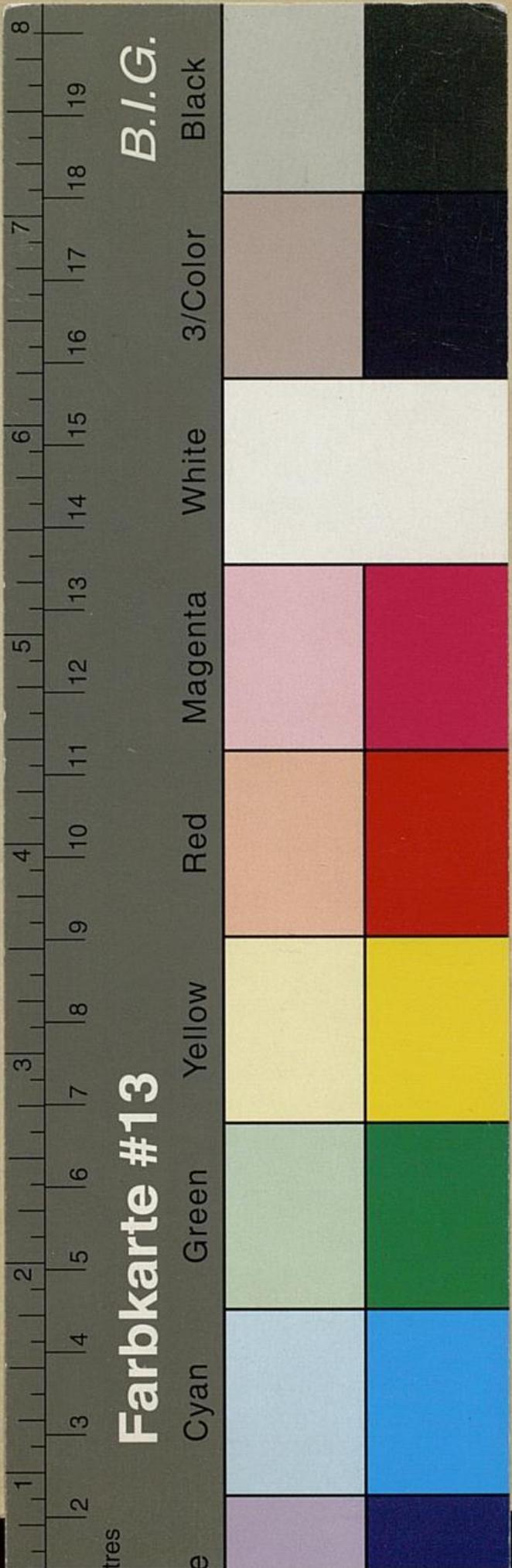
IX
B

787





B.



Gedanken eines Laien

über den

Dammer Kirchenbau.



Oldenburg.

Schulze'sche Hof-Buchdruckerei.

H. Schwarz.

[1890]



BIBLIOTHECA
OLDBURGENSIS



Wenn man die Verhandlungen über den Dammer Kirchenbau mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, und die Stimmung, welche für oder gegen einen Erweiterungsbau herrscht, anzieht, so gewinnt man das Urtheil, daß man im allgemeinen in der Gemeinde wohl der Ansicht ist, einen Anbau anstreben zu müssen, daß dieses Streben jedoch künstlich durch das Vormalen allerhand nicht vorhandener Schwierigkeiten gehemmt wird. Die Diskussion im Gemeinderate scheint mehr auf den Bau eines monumentalen Gebäudes, z. B. eines Theaters, wie auf denjenigen eines Gotteshauses zugespißt zu werden. Auf die Schneide juristischer Spitzfindigkeiten getrieben, scheint das ganze Projekt einem kläglichen Ende in die Arme geworfen werden zu sollen.

Die große und reiche Gemeinde Damme muß es als eine Ehrenpflicht ansehen, dem Unwesen in der alten Kirche zu steuern; sie hat die moralische Verpflichtung, durch ein würdiges Gotteshaus dem I. Gott einen, wenn auch nur kleinen Tribut der Dankbarkeit zu zollen. Eine Kirche dient in erster Linie zur Verherrlichung Gottes, weshalb eine wohlhabende Gemeinde wie Damme nicht von dem Gesichtspunkte ausgehen darf, daß die Kirche den persönlichen Anforde-

rungen genügt, sondern erwägen muß, ob der vorhandene Bau ein würdiges Gotteshaus ist. Wer möchte aber wohl der Dammer Kirche das Gepräge eines zeitgemäßen Gotteshauses aufdrücken? Wer hat nicht an derselben eine Reihe gewichtiger Aussetzungen, wenn man andere Gotteshäuser kennen gelernt hat?

Sollte der angestrebte Kirchenbau wie in anderen Gemeinden ein Luxusbau sein, so würde man bei dem allgemeinen kirchlichen Zwecke keinen Anstand nehmen können, denselben sofort zu acceptieren, wie es andere Gemeinden in der Nachbarschaft gethan haben; aber noch weniger als dieses, das vorgesteckte Ziel ist ein sehr bescheidenes, man wünscht nur einem schreienden Bedürfnisse, dessen Vorhandensein auch die besangenen Persönlichkeiten zugestehen, zu begegnen.

Zwar will man die Bedürfnisfrage vielfach nicht ohne weiteres anerkennen, indem man durch Scheingründe auf die Vorzeit exemplifiziert, aber man braucht nur einen Blick in das soziale Leben zu werfen, um zu beweisen, daß auch die Kirchenverhältnisse dem Strome der Zeit mit absoluter Konsequenz folgen müssen, daß Bauten wie die Dammer Kirche den jetzigen Ansprüchen absolut nicht mehr genügen; ob sie früher genügt haben, ist eine Streitfrage. Wie würden wir uns über die Lebensweise, Kleidungsstücke, Wohnungen unserer Vorfahren in zweiter oder dritter Generation wundern, wenn wir dieselben kennen gelernt hätten! Wo sind ihre bescheidenen Ansprüche, die sie an das gesellschaftliche Leben, an bequemes Fahren, an angenehme Verkehrswege u. dergl. stellten? Der Erweiterungsbau der Dammer Kirche ist ein dringendes Bedürfnis und zwar sowohl aus inneren Gründen, die das kirchlich-religiöse Leben kennzeichnen, wie auch aus äußeren, welche sich auf die Kirche als monumentales Bauwerk beziehen.

Betrachten wir dieselben objektiv, ohne Voreingenommenheit, so werden wir uns nicht versagen können, dem in Frage stehenden Anbau in jeder Weise das Wort zu reden. Zwar kann ein jeder Besucher während eines Hauptgottesdienstes die Bedürfnisfrage ohne besondere Mühe erkennen, jedoch giebt es leider noch Elemente, welche dieselbe mit allen möglichen Phrasen in Abrede stellen, weshalb ihnen einzelne Momente entgegen gestellt werden mögen. Halten wir bei der Betrachtung der für eine Vergrößerung der Kirche sprechenden Momente vor allem den erhabenen Zweck im Auge, eine Kirche, ein Gotteshaus zu vergrößern und zu verschönern, so werden wir, von diesem Gedanken getragen, die Angelegenheit in einem ganz anderen Lichte betrachten. Wir werden den Kurzsichtigen gerne ihre Meinung lassen, daß sie mit der jetzigen Kirche zufrieden sein können, wenn sie den nachfolgenden Gründen, welche für einen Anbau respektive eine Vergrößerung der Kirche sprechen, nicht volle Anerkennung zollen können; wir erinnern sie jedoch zugleich daran, daß eine Verhinderung des Planes gewiß eine große Verantwortung im Gefolge hat.

Man verhalte sich wenigstens den Bestrebungen der leitenden Organe gegenüber passiv, um nicht das schöne Werk zu verhindern, oder ihnen Schwierigkeiten zu bereiten, die eventuell das Zustandekommen des Projektes untergraben würden.

Innere Gründe, welche für die Vergrößerung der Dammer Kirche sprechen, sind folgende: Die Kirche ist ein Gotteshaus, in welchem wir den Schöpfer Himmels und der Erde im hl. Sakramente anbeten, weshalb es auf der Hand liegt, daß dieselbe ein Gott würdiges Gebäude sein muß, daher der Wettstreit in einzelnen Gemeinden und Städten, in Diöcesen und Ländern, die Kirche mit den schönsten dekorativen Kunstschätzen auszuschnücken. Wer

kann sich unter unserem einförmigen Baue, welcher nicht einmal den Bedürfnissen einer Kirche in dem ärmsten Fischerdörfchen entspricht, ein würdiges Gotteshaus vorstellen? Welche Pracht, welcher Luxus wird in den meisten Kirchen zur Verherrlichung Gottes entfaltet, mit welchen Opfern belegen sich arme Gemeinden in Arbeitergegenden, in Fischerdörfern, um nicht allein einen anständigen, sondern oft sogar einen prächtigen Kirchenbau auszuführen. Schreiber dieses hat Kirchen auf Inseln, an der Nordküste Hollands und Deutschlands, in Belgien und Frankreich, auf hohen Felsen der Schweiz und Tirols, in Süddeutschland und Italien zu Hunderten gesehen, aber nie ein elenderes Gebäude wie unsere Kirche. Kann man wohl einem Fremden die Dammer Kirche zeigen, ohne nicht bei seiner Frage: „Aber weshalb bauen Sie denn kein würdiges Gotteshaus?“ erröten zu müssen?! Ist es wohl möglich, in dem eintönigen Baue ein Gotteshaus zu erkennen, wenn man von dem Turme und der ganzen Konstruktion absieht? Man verzeihe den profanen Vergleich, aber wenn das Gebäude für gesellschaftliche Zwecke benutzt werden sollte, so würde wohl niemand hineingehen. Die Dammer Kirche verhindert geradezu, Gott die ihm gebührende Ehre zu erweisen. Der schöne Gesang: „Hier liegt vor Deiner Majestät“ ist in unserer Kirche der reinste Hohn. Wem wäre es wohl möglich, ordentlich zu knien, sich vor Gott durch äußere Zeichen zu demütigen? Während der heiligen Wandlung sieht man Gestalten, die einen zum Lachen zwingen müßten, wenn man nicht die Erhabenheit der Handlung im Auge hätte! Man kann mit einem Worte in unserer Kirche sich nicht als demütiges Geschöpf dem Herrn Himmels und der Erde nähern. Ein weiteres Moment in dieser Beziehung ist die traurige Thatsache, daß man die Heilmittel unserer heiligen Kirche nicht mit der nötigen Andacht empfangen kann. Ich

erinnere nur an das Gedränge bei dem Beichtstuhle, an die Störung des Gottesdienstes, wenn Beichte gehört wird, an die Erregung, welcher man sich leicht hingeben kann, wenn man dort gestoßen und gedrängt wird. Frauen und Mädchen muß hier zwischen den Männern oft die Schamröte in das Gesicht getrieben werden. Welche unangenehme Scenen bilden sich häufig bei dem Zutritte zu dem Tische des Herrn! Alle diese die Andacht störenden Einflüsse würden in einer geräumigen Kirche nicht vorkommen können. Wie sieht es z. B. bei der Kinderkommunion aus, einem der schönsten Feste einer Gemeinde! Ist es den Eltern wohl möglich, ihre Kinder zu sehen oder ihre Freude zu teilen? Man kann froh sein, wenn man überhaupt in der Kirche bei solchen Festen einen Platz bekommt. Ähnliche störende Vorfälle kommen bei jedem Konfluxe vor, z. B. Fronleichnam, bei den sonntäglichen Prozessionen, wo der Priester oft Gefahr läuft, mit dem Sanctissimum zu stürzen, an den vier Hochzeiten u. s. w.

Einen großen Mißstand zeitigt unsere Kirche durch ihre unproportionierten Verhältnisse in dem Kirchengesange. Wie kann sich aber ein solcher einigermaßen anhören lassen, wenn die Sänger so in allen Ecken und Winkeln verteilt sind, wie in der Dammer Kirche? Gehört es doch bekanntermaßen zu den elementarsten Bedingungen eines ordentlichen Gesanges, daß die Sänger möglichst nahe zusammensitzen oder stehen. Ungefähr 70 Waisenkinder können an einem Hauptgottesdienste gar nicht teilnehmen, während sie unter normalen Verhältnissen wesentlich zur Hebung des Gesanges beitragen würden.

Wie schön und erbauend würde es sein, wenn wir eine vergrößerte Kirche mit einer hübschen Krippe sowie mit einem entsprechenden Grabe besäßen, sprechen doch grade diese beiden Darstellungen der Geburt und des Leidens

Christi recht zart zum Herzen des gläubigen Christen. Welchen traurigen Eindruck macht es z. B. am Grünen Donnerstage, wenn man die Prozession mit dem Sanktissimum durch die engen Bänke ziehen, fast möchte ich sagen schleichen, sieht, und man befürchten muß, daß der Geistliche mit demselben stürzt.

Wie sehr wird der Prediger durch die schlechte Luft inkommodiert, wie manches Wort, welches auf fruchtbaren Boden hätte fallen können, geht verloren! Wie mangelhaft ist durch die eingeschobenen Bühnen die Akustik in der Kirche.

Welche Unannehmlichkeiten hat es im Gefolge, daß die Familienmitglieder nicht bei einander sitzen können! Wie erhebend ist es in anderen Kirchen, eine ganze Familie im Gebete vereint neben einander zu sehen, das forschende Auge des Vaters auf den Kindern ruhend, die sorgende Mutter die Lieblinge im Gebete überwachend. Nach dem Gottesdienste erfolgen zu Hause belehrende Worte, freundliche Zurechtweisungen, was der Vater nicht tadelst, kann die Mutter ergänzen, war doch die Familie im Gotteshause! Aber wie sieht es bei uns aus? Die Familie ist getrennt, die Kinder sind oft ohne Aufsicht; wie verhalten sich die erwachsenen Söhne und Töchter, wer bleibt von der Familie in der Predigt? Eine Kontrolle von Seiten der Eltern über die Kinder und das Gefinde ist unmöglich. Welche moralische Schädigungen daraus entstehen, ist absolut nicht zu berechnen. Alles dieses fällt in einer ordnungsmäßig eingerichteten Kirche fort, teils weil die Familienangehörigen zusammensitzen können, teils weil man dort die sogenannten Ecken und Winkel nicht sieht, in welcher man sich, wie in der Dammer Kirche, niederlassen muß.

Man braucht nur an einzelne Namen wie z. B. Gänse-
bühnen, Pferderause, Kuhstelle, Milchstühle zu erinnern, um sich vorzustellen, wie es in der Kirche aussieht. Wie

viele Schwäger und Schläfer sieht man oft während des Gottesdienstes. Manche moralische Anstöße in der Kirche sind gar nicht näher zu charakterisieren, wenn man nicht so sehr in das Profane übergehen wollte, es liegt auf der Hand, daß jeder Unparteiische dieselben aus eigener Anschauung kennen lernen kann, wenn er nur will.

Das Inventar in der Kirche, besonders Altäre, Heiligenfiguren sind nicht mehr zeitgemäß, sondern teilweise geradezu Karikaturen, die der Würde des Ortes, wo sie stehen, durchaus nicht entsprechen. Zwar könnten dieselben leicht durch andere ersetzt werden, wenn man dafür Geld anwenden wollte, aber würden dieselben wohl den örtlichen Verhältnissen angepaßt werden können? Im Gegenteil, sie würden durch die Beschränktheit des Platzes, durch den Unterschied zwischen modernen Erzeugnissen und altem Baustile wenig zur Erbauung beitragen.

Viele schwache und betagte Personen gehen selten oder nur kurze Zeit in die Kirche, da der Mangel an genügendem Platz oder gesunder Luft sie davon abhält. Wie manche heilige Messe würde in einer größeren Kirche mehr gehört, wie manches Sakrament öfter empfangen werden, wie viele Andächtige sehen während des Gottesdienstes weder Altar noch Prediger! Vorstehende Gründe genügen allein, schon dem Zwecke entsprechend für ein würdiges Gotteshaus einzutreten, besonders den verantwortlichen Organen, da ja die moralischen Schäden, welche aus dem Nichtzustandekommen eines Anbaues entstehen, die Vorteile bei dem Alten zu bleiben, gradezu zu Boden schmettern, besonders aber auch, weil die Gemeindevertretung gar keinen Grund hat, dem angestrebten Anbaue entgegenzustehen, da durch die freiwilligen Zeichnungen eine entschiedene Meinungsäußerung für denselben Platz gegriffen hat. Aber die aus der Betrachtung der alten Kirche resultierenden Anschauungen über die

persönliche Sicherheit, über sanitäre Verhältnisse in der Kirche sind von so ausschlaggebender Bedeutung, daß sie allein schon eine Vergrößerung der Kirche erfordern. Die Dammer Kirche ist unter sothanan Verhältnissen sowohl in der ganzen Bauart wie auch in den Sicherheitsmaßregeln bei einer eintretenden Panik geradezu lebensgefährlich.

Wer würde sich wohl einem Bauwerke, wie unsere Kirche es ist, anvertrauen, wenn dieser Bau öffentlichen Belustigungen, z. B. einem Theater diene? Gewiß würde niemand hineingehen, aus Furcht, bei einem Feuerlärm erdrückt zu werden, oder bei einem Blitzschlage nicht entinnen zu können. Die Thüren gehen alle nach Innen auf, so daß bei einem Andränge niemand herauskommt. Die Kirche liegt niedriger als der Kirchhof, so daß ein ordnungsmäßiges Hinausgehen ohne zu stürzen bei einem Nachschube unmöglich ist. Ja, bei jedem Hauptgottesdienste, bei einer Prozession entwickelt sich bei dem Ein- und Ausritte ein allgemeines Gedränge, welches ein bedenkliches Zeichen für die Zivilisation wird. Unsere Kirche hat viel zu wenig Plätze. Wie ermüdend ist es deshalb nicht für schwache Leute, oder für diejenigen aus entfernt liegenden Bauerschaften, nach einem anstrengenden Marsche auf schlechten Wegen durch Schnee und Regen stundenlang in der Kirche stehen zu müssen. Wie mancher geht aus der Predigt, weil ihm das Stehen schwer fällt, oder weil er von der herausgehenden Menge gedrängt wird.

Der Mangel an Plätzen in der Kirche kennzeichnet sich auch in der geringen Zahl ordentlicher Plätze. Abgesehen von einer minutiösen Anzahl solcher Plätze, welche noch einigermaßen genügen, ist der bei weitem größte Teil aller Bänke sowohl in der Konstruktion, als auch in der Verteilung der Plätze vollständig mangelhaft. Die Gläubigen sitzen eingepökelt wie die Heringe; von Andacht kann keine

Rede sein; wenn eine Persönlichkeit in der Bank sich rührt, bewegen sich die anderen nolens volens mit. Bei diesem Liegen und Hängen, Schieben und Drängen in den meisten Bänken, besonders in den sogenannten Frauenbänken im Hauptschiffe, ist es unmöglich, dem erhabenen Opfer mit Sammlung beizuwohnen. Ein weiteres Moment für die Gefährdung des Lebens in der jetzigen Kirche bilden die Treppen, welche wahre Sturztreppen sind, ferner die enge Passage neben der Orgel, wie auf den Bühnen überhaupt. Gewiß wird man einwenden können: Es ist ja noch niemals ein Unglück in der Kirche passiert, eine Aeußerung, welche in sich zerfällt. Weshalb will man warten, bis hunderte unserer Mitbürger, ja, wir selbst zum Opfer fallen können? Zeigen nicht die Unglücksfälle in großen Bauten, wie in einem Theater, Cirkus u. s. w. zur Evidenz, daß ein einziger Unglücksfall genügt, um ganze Familien in Generationen unglücklich zu machen? Auch nur ein einziges Menschenleben ist ein viel zu großes Opfer, um einige Tausend Mark zu sparen.

Eine indirekte Gefahr für das Leben liegt in der Bauart der jetzigen Kirche, indem dieselbe für die kolossale Menge, die in derselben verkehrt, keine genügende Quantität gesunder Luft gewährt. Wie viele Ansteckungsstoffe werden durch die direkte Berührung mit dem Nachbarn, sowie durch Miasmen und Bacillen verbreitet. Ich erinnere nur an die schreckliche Verbreitung der Schwindsucht und des Nervenfiebers in unserer Gemeinde, sollte sie nicht in der verdorbenen Kirchenluft für zarte Organismen mehr Nährboden finden, wie in einer luftigen Kirche? Der Mangel an Plätzen und die traurige Beschaffenheit derselben zwingt uns, das Liebste was wir haben, die Kinder in der Kirche in einer Stellung zu sehen, die wir zu Hause einem Dienstboten keine Minute gönnen. Sollte es der Gesundheit und

dem zarten Körperbaue wohl zuträglich sein, daß die Kinder stundenlang auf dem Chore und in den engen Bänken wie Heringe aneinander liegen? Sollte die Andacht und die Sittlichkeit wohl durch eine solche Lage ordentlich gepflegt werden können? Mag Jeder antworten, der 8 Jahre lang praktische Erfahrungen gesammelt hat, oder frage man die Lehrer, und man wird eine Antwort erhalten, welche die angeregte Frage in einer Weise beantwortet, daß man es für eine absolute Notwendigkeit erachtet, den Kindern anständige Plätze zu verschaffen.

Man würde ja noch vielerlei Gründe anführen können, welche für die Notwendigkeit eines Anbaues in den grellsten Farben sprechen, aber bei der Geringsfügigkeit der Sache — handelt es sich doch nur um einen ganz bescheidenen Erweiterungsbau, zu welchem 40 000 *M.* durch freiwillige Zeichnungen geschenkt sind und welcher von der Gemeinde nur eine Garantie von ca. 20 bis 30 000 *M.* fordert, deren Zinsen durch Verpachtung der neuen Kirchenplätze hinlänglich gesichert sind; mögen die oben angeführten genügen — ist es ja von vorneherein schon eine große Verantwortung, den Bestrebungen, welche für einen solchen eintreten, entgegen zu arbeiten. Eine Vergrößerung der Dammer Kirche ist durch die höchsten Autoritäten der Diöcese, durch die letzten Bischöfe, durch namhafte Baumeister, durch sämtliche Geistliche, welche in Damme funktionierten oder die Kirche kennen gelernt haben, durch einflußreiche Laien, ja von der Gemeinde selbst durch die reichlichen Gaben voll und ganz als eine absolute Notwendigkeit anerkannt, weshalb soll man da noch weiter zögern, durch Wort und That zu helfen? Weshalb soll man auf die freiwilligen Gaben, welche sich auf ca. 40 000 *M.* belaufen, verzichten, da sie ja doch auch zur Ehre Gottes, zur Verherrlichung seines Namens und zum Wohle der Gemeinde gezeichnet sind?

Nur engherzige Gemüther, welche gar zu sehr am Gelde hängen, können jetzt noch zaudern, ein Gott wohlgefälliges Werk zu unterstützen, aber hoffen wir, daß sie das Wort des Heilandes beherzigen: „Wer nicht für mich ist, ist wider mich.“

Will man die Nothwendigkeit oder Zweckmäßigkeit der Vergrößerung der Dammer Kirche anerkennen, so ergibt sich in zweiter Linie die Frage: „Wie sollen wir bauen?“ Ein gesunder Kirchenbau kann nur auf der Geldfrage basieren, auf dieser als *Conditio sine qua non*, wenn nicht der Gemeinde Unannehmlichkeiten erwachsen sollen. Der Größe und Wohlhabenheit der Dammer Gemeinde entsprechend, wäre es wohl angänglich, einen Neubau anzustreben, seine Befürwortung muß jedoch noch weiter ausgesetzt werden, da es zunächst an jedem Fond fehlt, und der Gemeinde deshalb, durch die in Aussicht genommene Abpfarrung der Kapellen-Gemeinde Osterfeine überdies noch verkleinert, eine Ausgabe von ca. 250 000 *M.* erwachsen würde. Der Plan, eine neue Kirche zu bauen, würde meines Erachtens die Realisierung des in Frage stehenden Projektes auf unbestimmte Zeit hinauschieben, jedenfalls würde er selbst für die nächsten 25 Jahre eine Unmöglichkeit sein, so daß von der jetzigen Generation nur wenige den Anfang des Baues erleben würden. Außerdem ist die jetzige Kirche als solche fest genug, um dem Zahn der Zeit auf lange Jahre Trotz bieten zu können, so daß sie sehr wohl als Grundlage für eine vergrößerte Kirche in Rechnung gezogen werden kann. Falls unsere Nachkommen Sinn und Geld für einen Neubau haben, können sie auf Grund des ihnen gewordenen Vermächtnisses sehr leicht zu einem solchen schreiten und werden sie sicherlich unsere Fürsorge anerkennen, während sie andererseits gewiß nur tadelnde Worte über die Engherzigkeit ihrer

Vorfahren und über die Einseitigkeit derselben in kirchlichen Angelegenheiten haben werden.

Halten wir an dem Gedanken eines Anbaues fest, um nach keiner Richtung hin anzustoßen, er ist die Mittelstraße, welche allein in Bälde zum Ziele führen kann. Viele Gemeindееingesessene würden gegen den vollständigen Abbruch der alten Kirche sein, sei es, daß dieselbe im Princip einen althehrwürdigen Eindruck machen kann, sei es, daß dann der allgemein beliebte Turm fallen müßte. Es kann deshalb unter den obwaltenden Umständen nur ein Ausbau nach Außen Platz greifen, um als *aurea mediocritas* — goldene Mittelstraße — möglichst allen Parteien gerecht zu werden. Ein solcher Ausbau würde thunlichst in der weitgehendsten Form anzustreben sein, damit er eventuell als Anfang zu einer neuen Kirche ein würdiges Gotteshaus und uns und unseren Nachkommen ein angenehmer Aufenthalt würde. Diese Frage der Ausdehnung kann jedoch nur von den zuständigen Organen unter Zuziehung von technischen Autoritäten erledigt werden.

Nebensächliche Fragen, wie Ankauf eines Gartens, Verlegung der kleinen Schule, können bei der Wichtigkeit der Sache nicht maßgebend sein, sie würden den Plan leicht zerschneiden. Die Frage, wer den Bau leitet, ist von so geringfügiger Bedeutung, daß sie auf dem Wege eines Vergleiches zu Stande kommen muß, wenn alle in Frage stehenden Organe den festen Willen haben zu bauen und ihren Pflichten nachzukommen. Jedenfalls hat die Gemeindevertretung Anspruch darauf, daß sie bei dem Baue durch beratende und wenn möglich, durch beschließende Stimmen wenigstens in der Minorität vertreten ist.

Möchten es die berufenen Organe als eine heil. Pflicht ansehen, dahin zu streben, möglichst bald eine Vergrößerung der Dammer Kirche herzustellen und einen geeigneten Modus

zu finden, um möglichst allen Parteien gerecht zu werden und das Unternehmen zu einem gedeihlichen Schlusse zu bringen; möchten die Gemeindeglieder nach Maßgabe ihres Vermögens reichlich spenden, eingedenk der Worte des Herrn: „Ich war nackt und Ihr habt mich bekleidet“. Jeder Pfennig in freudiger Opferwilligkeit gegeben, wird hundertfältige Frucht bringen, er wird dem Geber und der Gemeinde Damme zum Segen gereichen.





